

**Schwarzes Kreuz:** „Mission (im)possible.. gesandt zu predigen den Gefangenen“  
OKR Dr. Erhard Berneburg, Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste

## **Mission possible – um Gottes (!) willen**

Das ist das erste, was ich heute ansprechen möchte. Es ist ein großes Vorrecht, für jede und jeden von uns, an der Mission unsers Gottes teilzunehmen, das Evangelium unter die Leute zu bringen - ganz gleich in welcher Form und mit welcher besonderen Beauftragung.

Es ist doch die beste, ja die wichtigste Nachricht, die diese Welt braucht, es ist die Nachricht von Jesus Christus, dem einzigen Trost im Leben und im Sterben. Es ist die Nachricht von der Vergebung und Rettung, von der Befreiung und dem neuen unauslöschlichen Leben, das über diese Zeit, in der wir leben, hinaus weist. Es ist die Nachricht, die uns selbst immer wieder begeistern kann und will, denn sie gibt unserem eigenen Leben Kontur und Ziel. In einer Welt, in der so viel Hinfälligkeit ist, soviel Zerbruch und Schuld, aber auch so viel unvorstellbares Elend, ist die Nachricht von Jesus dem Christus, dem Herrn und Heiland der Welt, eine faszinierende, beglückende und befreiende Botschaft. Ich wünsche uns, die wir das Evangelium unter die Leute bringen wollen, dass dieses Evangelium uns selbst wieder begeistert, ja dass der lebendige Christus unsere Herzen anrührt, dass der Heilige Geist uns erfrischt und fröhlich zu den Menschen treibt, die Christus noch nicht kennen, obwohl sie ihn doch zum Leben und im Sterben so dringend brauchen.

Darum geht es zuallererst bei diesem Thema: Dass uns wieder bewusst wird, was wir an diesem Jesus haben, ohne den wir verloren sind, durch den wir aber Leben und Zukunft haben. Darum geht es, dass wir mit dem Apostel Paulus singen können: *„Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn.“*

## **Missio Dei in trinitarischer Entfaltung**

Damit ist zugleich Grundsätzliches zum Missionsverständnis angezeigt:

Die Kirche treibt Mission nicht um ihrer selbst willen, sondern sie hat Anteil an der Sendung Gottes, an der Missio Dei. Dieser Gedanke ist heute eigentlich Konsens: von der Weltmissionskonferenz in Willingen 1952 begründet und von David Bosch als „ökumenisch-missionarisches Paradigma“ bezeichnet, ist er seit dem Weltevangelisationskongress in Lausanne 1974 auch Grundlage evangelikaler Missionstheologie .

Gott ist ein Menschensucher.

Kapitel 15 im Lukas-Evangelium stellt uns das in Bildern vor:

Verlorenes Schaf, das eine wird gesucht

Verlorener Groschen *„So, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“*

Verlorener Sohn *„Dieser Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden.“*

Mission ist die Bewegung Gottes zu den Menschen, in der Gott die Kirche und uns Menschen hinein nimmt. Gott setzt nicht nur Menschen in Bewegung, Gott selbst ist Bewegung. Man kann das geradezu trinitarisch entfalten:

- Gott der Vater, der Schöpfer, adelt den Menschen als sein Ebenbild. Er sendet ihn in den Garten um ihn zu bebauen und zu bewahren. Gott wendet sich dem Menschen zu. Er redet ihn an als geliebte Person und

sendet ihn in die Welt Leben zu bewahren und Schöpfung zu gestalten. Gott erwählt das Volk Israel in seinen ewigen Bund und sendet es zugleich, macht es zum Segensträger. „*In dir sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden*“ (Gen.12). Gottes Mission findet ihren Höhepunkt in der Sendung des Sohnes in die Welt. „*Um unserer Sünde willen sandte Gott der Vater den Sohn um die Menschen zu retten*“ (Rm 8,3). Jesus ist der Urmissionar schlechthin, in seiner Verkündigung und seinen Taten (so Martin Hengel).

- Gottes Sendung zum Menschen kommt zum Ziel im Kreuz Jesu und seiner Auferstehung, in dem Gott selbst bis in unser Elend und in unser Sterben hineinkommt und es überwindet. Dass Gott selber im Kreuz den Weg bis zu uns Menschen, bis ans Ende geht, bis in die tiefste Tiefe, darin hat alle Mission ihren tiefsten Grund. An dieser bedingungslosen Liebe Gottes zu den Menschen, der will, dass die Menschen nicht verloren gehen. Aus dieser Liebe begründet sich unsere Mission. Wir treiben in pluraler Form Mission in einer pluralistischen Welt, aber der Inhalt der Mission ist der Singular der Einzigartigkeit Jesu Christi (Michael Herbst).
- Gottes Sendung verbindet schließlich die Sendung des Sohnes mit der des Heiligen Geistes und mit der Sendung und Beauftragung der Jünger. „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmt hin den Heiligen Geist*“ (Joh 20,21). Die Sendung des Heiligen Geistes verbunden mit dem Auftrag an die Kirche ist Fortsetzung der Missio Dei. Diese Mission wird getragen von der Verheißung des Auferstandenen, wie er sie im Missionsbefehl gibt „*Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende*.“ Deshalb *geht hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker.*“

Die innere Begründung der Mission ist also trinitarisch. Gottes eigenes Wesen ist Liebe, da Gott in sich selber liebende Gemeinschaft von Vater, Sohn und Geistes ist. In diese Gemeinschaft von Liebe will Gott die Menschen hinein nehmen. Deshalb treiben wir Mission.

### **Worauf es heute ankommt: Mission ist möglich**

Darum geht es nun: wie kann unsere Kirche den missionarischen Auftrag, der sich ihr unausweichlich stellt, erfüllen? Was muss sich bei uns ändern, was muss sich entwickeln?

#### ***3.1. Wir brauchen eine gehende Kirche***

Der Heidelberger Professor für Praktische Theologie, Christian Möller, hat einmal sehr pointiert gesagt: „Wir brauchen keine sitzende und auch keine nachlaufende Kirche. Wir brauchen eine nachgehende Kirche.“ Das hat er zu einer Zeit gesagt, in der der missionarische Auftrag der Kirche durchaus noch nicht so deutlich vor Augen stand wie heute. Ich halte diesen Ausspruch für ausgesprochen sinnvoll und prophetisch. Unsere Kirche ist oft geneigt, Probleme in Sitzungen anzugehen und lösen zu wollen. Sie ist aber dabei in einer Gefahr, die der verstorbene Bischof Wölber aus Hamburg vor vielen Jahren so beschrieben hat: Der Kirche fällt keine Vision mehr ein, sondern nur der nächste Ausschuss. Aber da ist auch die andere Gefahr: Die Kirche neigt dazu, Thesen, Überzeugungen und Tendenzen unserer Zeit zu übernehmen, auch wenn sie sich mit dem biblischen Zeugnis nicht vereinbaren lassen. Wenn sie das tut, ist sie eine nachlaufende Kirche.

Was wir brauchen, ist eine nachgehende, eine gehende Kirche. Konkret heißt das, dass sie hinget zu denen, die nicht mehr kommen oder noch nie gekommen sind. Dass wir die aufsuchen, die keinerlei kirchliche oder christliche Bindung mehr haben. Dass sich der ganze Blick und damit auch die Praxis verändert: Hin zu denen, denen unsere missionarische Verantwortung in besonderer Weise gilt.

Bill Hybels, der bekannte Leiter der Willow Creek-Gemeinde am Rande Chicagos hat einmal gesagt: Wenn Menschen Christen werden, haben sie eine Menge Kontakt zu denen, die nicht glauben. Sie kommen ja aus diesem Milieu. Aber dann, Jahre später, sind sie ganz eingebunden in die christliche Gemeinde. Und der Kontakt zu denen, die vorher ihre Freunde waren, ist ganz weg. Immer mehr verlernen sie, wie man mit denen eigentlich umgeht, die nicht glauben, wie man mit ihnen redet. Ihnen fehlt zunehmend missionarische Praxis.

Was wir brauchen, liebe Schwestern und Brüder, ist genau diese missionarische Praxis. Und ich bin überzeugt davon: Diese Art missionarischer Praxis tut uns gut. Sie holt die Kirche, aber uns ganz persönlich heraus aus mancher Engführung. Sie bringt Neues ins Leben hinein. Sie macht uns mutiger, gewisser.

Es gibt so viele Wege zu den Menschen, wir müssen sie nur gehen. Unsere Kirche wird weiterhin Menschen auf ihrem Lebensweg begleiten, sie soll weiter Hirtendienste tun und Angebote der Beheimatung machen. Aber sie braucht einen anderen Blick, einen Mentalitätswechsel, eine neue Perspektive. Sie braucht den Blick der Sehnsucht und der Liebe zu denen, die nicht mehr

kommen oder nie gekommen sind. Wenn sie den hat, dann wird sie mit Sicherheit zu einer gehenden Kirche, die viel Frucht bringt.

### ***3.2. Wir brauchen den sehenden Blick in der Gemeinde***

Um das Evangelium zu den Menschen zu bringen, brauchen wir die Bereitschaft zum Gehen, wir brauchen eine gehende Kirche, wir selber sind eingeladen, beweglich zu werden und bei den Menschen zu sein, die nicht mehr kommen. Davon war eben die Rede. Aber um sie zu erreichen, müssen wir wissen, was sie denken und wer sie sind, was sie beschäftigt und welche Fragen sie umtreiben. Wir müssen ihre soziale Situation kennen und auch ihr soziales Umfeld. Wir brauchen den sehenden Blick.

Ich muss hier oft an Jesus denken. Wie oft steht in den Evangelien etwas von seinem sehenden Blick. So heißt es bei Matthäus: *„Als Jesus das Volk sah, fühlte er Erbarmen mit ihnen, denn sie waren verschmachtet und liefen umher wie Schafe, die keinen Hirten haben.“* Und bei Johannes finden wir die Geschichte von der Heilung des Lahmen am Teich Bethesda. Da sieht Jesus sozusagen im Vorübergehen einen Menschen in einer der tristen Unterbringungsräume für Menschen am Rande der Gesellschaft, Räume, die es damals gab und heute gibt. Er lässt sich berichten von seinem Ergehen, er sieht genau hin und kann ihm dann sehr konkret helfen. Das Sehen ist eins der Hauptworte der Bibel, es muss auch eins der Hauptworte sein, wenn wir das Evangelium zu den Menschen bringen wollen. Mission und Evangelisation heißt immer, den ganzen Menschen zu sehen, und nicht zu predigen, ohne die Menschen zu kennen. Mission und Evangelisation brauchen den Blick der Barmherzigkeit, sonst werden sie kalt und erreichen die Herzen nicht.

Zu diesem sehenden Blick gehört auch die Analyse eines ganzen Lebensraumes bzw. einer ganzen Menschengruppe. Womit beschäftigen sich die sogenannten Konfessionslosen? Was ist ihr Lebenssinn? Warum finden sie uns Christen hinterwäldlerisch und anstrengend? Wie sieht der Lebensraum eines Gefangenen aus? Wie ist das Lebensgefühl eines Haftentlassenen?

Schließlich: Der sehende Blick meint auch den Tiefenblick in menschliches Schicksal. Was hindert die Menschen am Glauben? Welche Verletzungen haben sie geprägt? Welche Schicksalsschläge haben ihnen verwehrt, weiter zu Gott beten zu können? Sie merken: Zu Mission und Evangelisation treten zwei wesentliche Aufgaben der Kirche hinzu, die Diakonie und die Seelsorge.

Manchmal müssen wir Menschen erst einmal absichtslos und zugewandt in ihrer Lebenslage beistehen, bevor ein Glaubensgespräch möglich ist. Und manchmal ist der Glaube verschüttet unter einem Berg von Vorurteilen und Verletzungen, die es erst einmal aufzuarbeiten gilt.

Aber es lohnt sich: Diese Weise, als Christ zu leben, öffnet den Raum für Gespräche über Leben und Glauben. Sie schafft Vertrauen und löst die Zunge. Sie öffnet das Herz und lässt die Menschen fragen, warum wir sie wichtig finden, wo doch in dieser Welt Menschlichkeit so mit Füßen getreten wird.

### ***3.3 Wir brauchen eine sprachfähige Gemeinde***

Wir brauchen die gehende und die sehende Kirche. Und wir selber sind gefragt in unserer Bereitschaft, zu gehen und zu sehen. Denn wir sind die Gemeinde Christi, wir haben den Auftrag, das Evangelium unter die Leute zu bringen. Dazu brauchen wir aber auch die Sprache, das Vermögen, über unseren Glauben zu sprechen.

Was auf der ganzen Linie fehlt, ist die Unterweisung der christlichen Gemeinde. Vor wenigen Tagen sagte ein indischer Christ in einer Versammlung vor Evangelisten aus ganz Deutschland, dass man eigentlich mit Kindern spielen, Erwachsene aber lehren und unterweisen sollte. Sein Eindruck aber sei, nach vielen Jahren in Europa, dass hier Kinder unterwiesen werden, mit Erwachsenen aber werde nur gespielt. Wo werden Erwachsene in unseren Kirchengemeinden wirklich in christlicher Lehre geschult? Wo wird bewusst auf die Vermittlung von Christenlehre gesetzt, wo wird missionarische Gesprächsführung geübt? Wir brauchen das in einer Zeit, in der ungezählte Menschen nicht mehr glauben und damit die größte Kostbarkeit ihres Lebens nicht mehr kennen. Ist es nicht unser vornehmster Auftrag, ihnen den Glauben nahe zu bringen? Aber wie soll das gehen, wenn oft nicht mal mehr das Konfirmandenwissen da ist?

Ich sehe eine große Diskrepanz unter uns: Wir wollen missionarisch sein oder jedenfalls werden, aber wir wissen gar nicht, was es da zu vermitteln gibt. In der evangelischen Christenheit gibt es wenig, zu wenig Bereitschaft und Fähigkeit, über den eigenen Glauben zu sprechen. Hier sehe ich ein ganz großes Arbeitsfeld.

Glücklicherweise gibt es Sprachschulen des Glaubens: Kurse zum Glauben.



Es gibt also viel Gutes auf dem Markt, um unsere Ehrenamtlichen sprachfähiger zu machen und ihnen Lust zu wecken, auch gern und begeistert von ihrem Glauben zu sprechen.

Ich wünsche mir eine christliche Gemeinde, in der die Lust, vom Glauben zu reden, zu spüren ist und in der regelmäßige Schulungen passieren mit dem Ziel, den Zeitgenossen das Evangelium so zu bringen, dass sie es verstehen können.

### ***3.4. Wir brauchen die betende Gemeinde***

Wie soll das alles gehen ohne das Gebet? Der Weg zu den Menschen, der Blick der Barmherzigkeit, die Lust zum Reden über den Glauben, all das braucht die Unterfütterung durch das Gebet der Gemeinde, auch durch das Gebet der kleinen Gruppe, durch das persönliche Gebet. Wie oft heißt es in unseren strategischen Überlegungen zur Zukunft der Kirche am Ende einer Sitzung: „Nun wollen wir zum Schluss noch kurz beten.“ Gegen das kurze Gebet ist nichts zu sagen, wohl aber gegen das „noch“ und das „am Schluss“. „Allein den Betern kann es noch gelingen“, hat einer der großen Märtyrer des 20. Jahrhunderts in der Zeit der Bekennenden Kirche in Deutschland gesagt. Das gilt auch für das Ankommen des Evangeliums bei den Menschen. Es gilt für uns, die wir es weitersagen: Das Gebet setzt Himmelskräfte frei, es schenkt in der Tat mehr Himmel auf Erde, weil sich Gott zu den Betern hinneigt und Vollmacht schenkt. Es gilt auch denen, denen das Evangelium gesagt werden soll: Das Gebet öffnet die Herzen, macht sie weich und aufnahmefähig für das Evangelium, weil Gott auch hier das Gleiche schenkt: Er wendet sich den Betenden zu und tut seinen himmlischen Dienst an denen, die ohne Himmel sind. Gewiss kann Gott auch alle diese Dinge ohne unser Gebet tun. Er hat aber gerade dem Gebet eine große Verheißung geschenkt, darum lasst uns beten,

wenn es um Mission geht, wenn es darum geht, das Evangelium unter die Leute zu bringen.

### ***3.5. Wir brauchen eine empfangsbereite Gemeinde***

Das schließt direkt an den Punkt, den ich eben angesprochen habe. In der Tat, wir brauchen eine Kirche, die empfangsbereit ist, die auf Empfang steht, wenn es um das Gebet und um das Wort Gottes geht. Eine gehende Kirche muss immer auch eine empfangende sein, sonst geht sie an ihrer Beweglichkeit zugrunde.

Das alles steht in keinem Widerspruch zur Aufgabe, gehende Kirche zu sein. Es ist nur die andere Seite christlicher Existenz. Der Auftrag „Geht in die Welt und macht zu Jüngern alle Völker“ steht spiegelgerecht zu dem anderen Auftrag Jesu, wo er sagt: *„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“*

### ***3.6. Wir brauchen das Ja der Gemeinde zum Wachsen***

Das sei der vorletzte Anstoß, der hier gegeben werden soll. Wir brauchen heute das innere und äußere Ja zu einer wachsenden Kirche. In den Reformimpulsen der evangelischen Kirche in den letzten Jahren heißt es immer wieder: Eine Kirche, „die den Anspruch, wachsen zu wollen, aufgegeben hat, ist in ihrer Substanz gefährdet“. Hinter diesen Formulierungen steht die Sorge um den Fortbestand der Volkskirche, aber auch die konsequente Bereitschaft, dem Missionsbefehl und der Spur der Apostelgeschichte zu folgen. „Die Menschen haben die Kirche scharenweise verlassen, - wir können sie nur als einzelne wiedergewinnen“.

In der jüngsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung: Rasanter Abbruch der Kirche und ihrer missionarischen Reichweite. Niedergeschlagenheit? Versagen? Dennoch: Die Vision ist das Wachstum der Kirche, die Praxis ist das Werben um den einzelnen.

Hinter all dem steht die tiefere und wichtige Aufgabe, das Evangelium unter die Leute zu bringen, oder, wie es die Barmer Theologische Erklärung gesagt hat: „Das Evangelium von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.“ Darum geht es. So ist die Rede vom Mut zum Wachsen keine konjunkturelle Anforderung in schwierigen Zeiten der Kirche, sondern eine Grundaufgabe der Gemeinde Jesu.

### ***3.7. Wir brauchen eine zuversichtliche Mission***

Das sei nun der Schlussgedanke, und der soll uns bewahren vor einer Haltung der Klage, des Jammerns oder der Resignation. Wir sind nicht allein mit unserem Tun. Wir sollen tun, was wir können, aber wir stehen nicht in letzter Verantwortung.

Der Herr sorgt für seine Gemeinde. Wir sollen unsere Pflicht tun. Nirgends steht das schöner als in Markus 4 im Gleichnis von der selbstwachsenden Saat. Wir sollen aussäen, und das sollen wir gut machen und treu. Aber dann können wir uns schlafen legen, denn die Saat verkommt nicht, nein, sie wächst, wie es im Griechischen so schön heißt, automatisch, von allein. Viel sehen, denn vieles geht daneben, aber einiges bringt Frucht.

Wo Sehnsucht ist und Treue, wo Menschen ihrem Auftrag entsprechend handeln, da kommt die Frucht von selbst. Da wächst Frucht heran, auch wenn

wir oft sehr wenig davon sehen. Das ist unsere Zuversicht. Diese Schau schenkt mittendrin in allen Herausforderungen das Maß an Gelassenheit, ohne die wir die Spannungen unserer Zeit nicht durchhalten könnten. Diese Sicht schenkt die Zuversicht, ohne die wir schnell am Ende wären.

So wünsche ich Ihnen, Mut und Kraft, gehende und sehende, redende und betende, empfangende und wachsende und schließlich eine zuversichtliche missionarische Arbeit zu sein. Ich sage es noch einmal: Ich kann mir nichts Schöneres denken, als mit Schwestern und Brüdern gemeinsam, mit den guten Gaben, die in einer Gemeinde vertreten sind, das Evangelium unter die Leute zu bringen. Ich kann mir nichts Schöneres denken, als den Menschen den Himmel zu predigen, den sie oft gar nicht sehen, der sich aber doch über ihnen wölbt, den Himmel Gottes mit seinem Lichtglanz und mit seiner Gnade, die in Jesus Christus unter uns wirksam geworden ist.

Seine Mission ist möglich – und sie geschieht auch durch die Arbeit des Schwarzen Kreuzes.